

Die Graphische Presse

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Kupfer-, Noten-, Wachstuch- und Tapetendrucker und verwandte Berufe
 Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen. Publikations-Organ des Deutschen Senefelder-Bundes und der ausserdeutschen Berufs-Vereine.

<p>Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.</p>	<p>Redaktion: M. Obler, Leipzig-Lössnig, Lobstädtstr. 1. Verlag: Otto Stiller, Berlin N. 94. Druck und Expedition: Conrad Müller, Sekundstr. Redaktionsschluss: Dienstag.</p>	<p>Insertion. Für die dreispaltige Pettzelle oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Belohnung des Abonnementpreises, sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. Betragen nach Uebereinkunft.</p>
---	--	---

Kapitalistische Wohlfahrtspflege.

Eine alte Anekdote erzählt von einem besonders schlaun Manne, der den Schwanz seines Hundes stückweise amputierte, damit er dem armen Tiere nicht zu viel Schmerz auf einmal bereite. Mit diesem vom Gefühle edelster Schonung und Humanität diktierten Beginnen lässt sich zuweilen das psychologische Motiv vergleichen, von welchem viele der heutigen Unternehmer an die Lösung des Kapitels Arbeiterwohlfahrtspflege schreiten. Nicht der Geist eines wahrhaft menschlichen, auf der Grundlage edlen Mitgefühls beruhenden Empfindens ist es, der hier zu Massnahmen veranlasst, die Lebenslage und das Kulturniveau der produzierenden Klassen zu heben, sondern in der Regel das vom nackten Eigennutz geleitete Bestreben, in einer Art vorzusorgen, dass der Prozess der Ausbeutung nicht leichtin durch störende Zwischenfälle, wie Streiks etc., unterbrochen werden kann. »Milderung der Klassengegensätze« nennt man dann die durch solche schlaun erdachten Pläne hervorgerufenen Wirkungen, die sonst in der Medizin als — Narkose bezeichnet werden.

Die Arbeiterschaft freilich hat reichlich Gelegenheit, den Wert einer solchen sozialen Therapie zu erkennen. Von den von vielen grossindustriellen Unternehmungen eingeführten Arbeiterwohnungen weiss heute z. B. längst auch der indifferente Arbeiter, dass man es mit Einrichtungen zu tun hat, die das Abhängigkeitsverhältnis umso fester schmieden, und die Arbeiter eines Betriebes besonders, wenn es sich um Familienväter handelt, gleichsam mit gebundenen Gliedern allen Launen und Willküren des auf solche Art vorsorglich gewordenen »Protektors« preisgeben. Ueber ihre soziale Bedeutung braucht man denn auch heute kein weiteres Wort zu verlieren. Eine ganz besondere Art dieser Sorte von »Wohlfahrtspflege« bildet aber auch die von einzelnen Unternehmern propagierte Idee, den Arbeitern eine Art Gewinnbeteiligung an dem reinen Ertrage des Unternehmens zu gewähren, um damit ein für allemal neben dem höchstpotenzierten humanen Zweck auf die Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit schlagend darzutun. Soweit diese Idee, die von Frankreich ihren Ausgangspunkt nahm, und dann vornehmlich unter dem geschäftstüchtigen und sehr real veranlagten amerikanischen Unternehmertum Anklang fand, zu praktischen Versuchen geführt hat, die in der Zuwendung von bescheidenen Prozenten vom Unternehmergewinn an die Arbeiter und Beamten des betreffenden Betriebes bestand, zeigte sich auch hier, dass der schliessliche indirekte Widerstand der Arbeiter einer Verallgemeinerung des Projektes hindernd im Wege war, da, wie Gilmann in seinem Buche »Die Teilung des Geschäftsgewinnes« anführt, in

vielen Betrieben das Verfahren wegen ausgebrochenen Streiks wieder eingestellt werden musste. Schon vor Jahren hat der durch seine sozialen Aussöhnungsversuche unter den deutschen Arbeitern bekannt gewordene Fabrikant Heinrich Freese den Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen, dass das System der Gewinnbeteiligung das wirksamste Mittel »zur Versöhnung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und zur wirksamsten Hebung der Lage der arbeitenden Klassen« werden möge, wobei er allerdings selbst nicht umhin konnte, sich zurückhaltend mit jeder Voraussage für die Zukunft zu äussern, da die deutschen Arbeiter keineswegs freundlich dem Projekte gegenüberstünden, dass vielfach bereits »wegen angeblicher Gleichgültigkeit, Trägheit und Renitenz der Arbeiter« wieder aufgegeben worden ist. In dem grossen Kohlenbergwerke von Henry Briggs and Sons in Whitword kam es sogar, wie Freese*) mitteilt, bereits im Jahre 1874 infolge dieses angeblich so wohlthätigen Systems direkt zu einem Ausstand, weil die Gesellschaft zur Zeit, als die Gründerepoche ungemein fette Dividenden brachte, ihr Versprechen, »die Hälfte dessen, was der Ertrag über 10 Proz. Dividende ausmache, den Arbeitern zuzuweisen«, nicht hielt. »Als die Gründerjahre mit ihren grossen Erträgen kamen, nahmen die Aktionäre des Unternehmens, das vorher nie mehr als 5 Proz. gebracht hatte, an den grossen Zuweisungen Anstoss und liessen sich ihre vorbehaltenen Dividende von 10 Proz. auf 15 Proz. erhöhen. Schon 1874 trat dann ein so bedeutender Rückschlag ein, dass Lohnherabsetzungen erfolgen sollten. Von einem gleichzeitigen Herabsetzen ihrer Dividende wollten aber die Aktionäre nichts wissen, und deshalb schlossen sich die Arbeiter dem allgemeinen Streik der Grubenarbeiter an.«

Man sieht, die »sozialistische Teilerei« der Unternehmer sieht unter solchen Umständen nicht gerade radikal aus. Die Zuziehung der Arbeiter an den Nutzgenuss des Mehrwertes hört eben auf, sobald die Sache wirklich auf die ernsthafte Zuwendung eines Teiles der fetten Dividende hinauszulaufen droht, die vordem als Lockmittel und als — Narkotikum für die den Infektionsstoff revolutionärer Gesinnung ausgesetzten Arbeitern unter die Nase gehalten worden ist. Zeigt sich zudem, dass es etwa den Arbeitern gar trotz der erwiesenen »Wohltaten« einfallen sollte zu streiken, dann zeigt sich umso drastischer, dass das ganze soziale Versöhnungsflitterwerk unter der Wucht der rauhen Wirklichkeit zerknittert. Stösst sich der Unternehmer erst ein wenig an der rauhen Kante des erwachenden Klassenbewusstseins, dann kommt eben in der Regel auch unter dem schönsten sozialistischen Aufputz der krämerhafte Egoismus des »Herren im eigenen Hause« zum Vorschein.

*) »Fabrikantensorgen« von Heinrich Freese. Verlag von M. Wilken, Berlin.

Eine besonders rücksichtslose Verschleierung erfuhr gerade in letzter Zeit diese Art sozialer Wohlfahrtspflege, die sich hier auf die deutsche Eisen- und Metallindustrie bezieht, durch ein Buch Dr. Stillichs, das sich u. a. auch mit der Knappschaftskasse und der Sparkasse befasst, die die Ilseeder Hütte zusammen mit dem Peiner Walzwerk für ihre Arbeiter errichteten. Die beiden, ein gemeinsames Unternehmen darstellenden Werke, verteilen seit Jahren eine Dividende, die weit über die übliche Verzinsung des in der Eisenindustrie angelegten Kapitals hinausgeht, welche Erscheinung nach Stillichs sehr stark darauf zurückzuführen ist, dass es die Unternehmer verstanden, ihre Arbeiter möglichst dauernd an den Betrieb zu fesseln und so wirtschaftliche Kalamitäten, wie etwa der Eintritt von mindergeschulten und befähigten Kräften, die mit ofttem Wechsel der Arbeiter verknüpft sind, möglichst zu vermeiden. Diese Stabilisierung der Arbeiter wird nun auch hier damit erreicht, dass nach dem Statut der Knappschaftskasse der Arbeiter im Falle seines freiwilligen Austrittes aus der Arbeit jedwede Anspruchsberechtigung samt den eingezahlten Beiträgen verliert, was naturgemäss manchen bestimmt, lieber einige Unannehmlichkeiten, die eventuell das Arbeitsverhältnis mit sich bringt, zu ertragen, anstatt alle seine erkauften Rechte zu verlieren. Bei der Sparkasse ist der Plan eigentlich noch geriebener. Abgesehen davon, dass die Verzinsung der Spareinlagen der Arbeiter eigentümlich erscheint, muss man sich den § 8 des Sparkassenstatuts genau ansehen, der besagt: »In den Jahren, in denen die Ilseeder Hütte an ihre Aktionäre mehr als 5 Proz. Dividende verteilt, erhalten diejenigen Einlagen, welche während des ganzen Kalenderjahres bei der Ilseeder Hütte belegt waren, einen Ueberzins, welcher zusätzlich der 5 Proz. Zinsen, mit der an die Aktionäre zur Verteilung kommenden Dividende übereinstimmt. Jedoch wird unter keinen Umständen mehr als 20 Proz. vergütet, auch wenn unter die Aktionäre ein höherer Betrag zur Verteilung gelangt.« Man wird begreifen, dass die gestellte Aussicht, mehr als die normale Verzinsung (5 Proz.) für seine Spareinlagen zu bekommen, wenn der Gewinn der Unternehmer steigt, manchen zu einer forcierten Arbeitsleistung treibt, und stimulierend auf seinen Schaffensdrang wirkt. Steigt unter dem Einflusse dieses Lockmittels die Dividende über 20 Proz., dann besteht eben das »reelle Geschäft« darin, dass das Unternehmen keine weitere Verzinsung an die Arbeiter zu gewähren braucht, wozu noch der Umstand kommt, dass auch hier die ganze Verzinsung aufhört und das Guthaben gekündigt wird, sobald der Arbeiter selbst aus dem Geschäfte austritt.

Die kapitalistische Wohlfahrtspflege, die die Unternehmerschaft hie und da den Arbeitern angedeihen lässt, bleibt sich also so ziemlich auf allen Linien gleich. Sie ist meist Selbst-



Karlsruhe ihre Beiträge entrichten. Der Berechtigung dieses Protestes wird allgemein zugestimmt, jedoch soll Mannheim bis auf weiteres als Vorort bestehen bleiben. Auch über die verspätete Einberufung der Konferenz wurde Klage geführt und gewünscht, dass die Tagesordnung den Mitgliedschaften früher zur Vorberatung zugehen soll. Punkt 1 der Tagesordnung fand dadurch seine Erledigung, dass das als Muster vorgelegte Statut des Bezirks Frankfurt a. M.-Mainz nach Abänderung einiger Paragraphen zur Annahme gelangte. Als Beitrag zur Bezirkskasse werden von Kollegen Bartsch 2 Proz. der am Ort verbleibenden 15 Proz. der Einnahmen vorgeschlagen. Die Kollegen Rothweiler, Aust, Moller und Wertschitzky finden 2 Proz. in Anbetracht der grossen Ausdehnung des Bezirks als zu niedrig begriffen und schlagen 3 Proz. vor, was auch gutgeheissen wird. Eine längere Diskussion entspann sich bei der Beratung des § 4 des Statuts, da in dem vorgelegten Statut enthaltene Festlegung der Delegiertenwahl zu den Bezirkstagen als entschieden zu hoch erachtet wurde. Kollege Sturm tritt für die Beziehung der in kleineren Städten ohne Zahlstellen sich befindlichen Kollegen zu den Bezirkstagen ein, ebenso auch Kollege Wertschitzky, welcher bei dieser Gelegenheit auch bemängelt, dass bei den Delegiertenwahlen zur Generalversammlung die kleinen Zahlstellen zu wenig berücksichtigt würden, was durchaus nicht im Interesse des Vereins liege. Die Delegiertenwahl wird schliesslich wie folgt festgesetzt: Bis zu 30 Mitgliedern 1 Delegierter, bis zu 50 Mitgliedern 2 Delegierte und über 50 Mitglieder 3 Delegierte. Dem § 4 wurde folgender von Kollegen Rothweiler beantragte Zusatz angefügt:

«Es ist zu berücksichtigen, dass diejenigen Zahlstellen, welche mehrere Delegierte zu entsenden haben, solche aus den zur Zahlstelle gehörigen an kleinen Orten sich befindenden Mitgliedern entnommen werden. Ferner ist der Bezirksvorsitzende berechtigt, solche Einzelmitglieder, an deren Beschäftigungsort ein zu bearbeitendes Feld vorhanden ist, zu den Bezirkstagen auf Kosten der Bezirkskasse heranzuziehen.»

Im § 5 wurde die Bestimmung eingeschaltet, dass vor jeder Generalversammlung eine Bezirkskonferenz stattzufinden hat. Bestimmend hierfür war die Ueberzeugung, dass es vorteilhaft sei, erstens sich über die Delegiertenwahl zur Generalversammlung zu einigen und zweitens Anträge zur Generalversammlung zu stellen und solche zu beraten. Die sonstigen im Statut vorgenommenen Aenderungen sind nur redaktioneller Natur. Zum 2. Punkt der Tagesordnung, Agitation, nimmt zuerst Kollege Rothweiler das Wort. Einleitend die Notwendigkeit einer eifrigen Agitation im allgemeinen und speziell im XVI. Bezirk begründend, gibt derselbe an der Hand der im Protokoll der letzten Generalversammlung vom Hauptvorstand herausgegebenen Statistik ein Bild der überaus traurigen Verhältnisse unseres Berufes in Baden, betonend, dass derartig ausgearbeitete Statistiken uns die Agitation sehr erleichtern. Wir müssen unter Hinweis auf die herrschenden miserablen Verhältnisse in unserem Bezirk den Abseitsstehenden und Indifferenten die Notwendigkeit des Klassenkampfes und der Organisation vor Augen führen. Es sollte zu diesem Zwecke ein Flugblatt ausgearbeitet werden, das speziell den hiesigen Verhältnissen angepasst ist. Aber auch in den Zahlstellen sei noch eine Menge Arbeit zu leisten, damit die Mitglieder in das Gewerkschaftsleben vertieft und jeder einzelne zum tüchtigen Kämpfer erzogen werde. Zu begrüssen sei die Herausgabe des Regulativs für Geschäftsvertrauensleute, wie überhaupt diese Art der Agitation am förderlichsten sei. Am günstigsten seien wir in betreff der Lehrlingsfrage bestellt, bei Lithographen 20 Proz. und bei den Steindruckern 12 Proz. Die Ursache hierfür sei in der bei uns üblichen Verwendung von Arbeiterburschen zu suchen. Hierauf müssen wir unser Augenmerk richten, da bei Lohnbewegungen etc. gerade diese Kategorie von Arbeitern es ist, die als Streikbrecher von seiten der Unternehmer Verwendung finden und herangezogen werden. Man

sollte deshalb diese Leute zu organisieren suchen und dem Druckerei-Hilfsarbeiter-Verband zuführen. Redner tritt noch für die Anstellung besoldeter Gaubeamten ein und kommt noch auf die Verschmelzungsfrage zu sprechen und unterzieht das Frankfurter Zirkular einer kritischen Betrachtung. Wir müssen eine rege Agitation entfalten, um den durch das Zirkular irreführten Mitgliedern des Senefelder-Bundes die Notwendigkeit der Verschmelzung klar zu machen und die Haltlosigkeit der von jener Seite ausgestreuten Behauptungen zu zeigen. Es sei deshalb angebracht, überall Versammlungen mit Besprechung dieses Themas abzuhalten und hierzu tüchtige Referenten hinzuzuziehen. Wenn wir hierin überall unsere Pflicht tun, dann wird auch die Urabstimmung so ausfallen, dass die Verschmelzung unserer ganzen Kollegenschaft zum Wohle gereicht.

Die Diskussion über den Punkt Agitation bewegte sich im Sinne der gemachten Ausführungen. Koll. Sturm empfiehlt ebenfalls, öffentliche Versammlungen zusammen mit dem Senefelder-Bund abzuhalten mit dem Thema »Verschmelzung« und schlägt als Referenten den Kollegen Oskar Riess-Nürnberg vor. Der Bezirksvorsitzende wird beauftragt, die diesbezüglichen Schritte zur Gewinnung des vorgeschlagenen Referenten einzuleiten. Die Abgabe der Situationsberichte, welche von Karlsruhe von dem Kollegen Sturm, von Mannheim von den Kollegen Aust und Moller, von Heidelberg vom Kollegen Wertschitzky, von Speyer vom Kollegen Oettel und vom Bezirk vom Kollegen Bartsch erstattet wurden, ergeben nachstehendes:

Karlsruhe: Am Platze sind 17 Lithographen, 56 Steindrucker, 3 Lichtdrucker, 3 Chemigraphen, 24 Tapetendrucker, 1 Kupferdrucker und 1 Präger. Hiervon sind organisiert: 9 Lithographen, 32 Steindrucker, 2 Lichtdrucker, 3 Chemigraphen, 4 Tapetendrucker, 1 Kupferdrucker und 1 Präger. Als zur Zahlstelle Karlsruhe gehörig sind noch organisiert in Baden-Baden 3 Steindrucker und 1 Lithograph, in Bruchsal 1 Steindrucker und in Pforzheim 1 Steindrucker.

Die Agitation in Karlsruhe ist sehr erschwert, da viele Kollegen in Staatstellen sind oder auf solche hoffen, andere wieder auf dem Lande wohnen und schwer zugänglich sind. Es wird bei dieser Gelegenheit auch der Wunsch ausgedrückt, diejenigen Mitglieder in Pforzheim, welche ihre Beiträge nach Stuttgart bezahlen, der Zahlstelle Karlsruhe zuzuweisen, da Pforzheim zum XVI. Bezirk gehört und dadurch die Einheitlichkeit in der Agitation besser gewahrt werden soll. Es soll diesbezüglich mit dem Hauptvorstand in Unterhandlung eingetreten werden.

Mannheim. Beschäftigt sind am Ort 30 Steindrucker, 13 Lithographen, 4 Steindrucker und 4 Lithographenlehrlinge. Organisiert sind 22 Steindrucker und 6 Lithographen. Mannheim ist an Zahl der Organisierten zurückgegangen, infolge Eingehens mehrerer Geschäfte. Die Tapetendrucker sind trotz aller Mühe nicht zu organisieren, da in dem in Betracht kommenden Etablissement sogenannte Wohlfahrtsvereinigungen à la Krupp bestehen, die Arbeiter gehören einem vom Geschäft subventionierten Vergnügungsverein an und beziehen auch alle Lebensmittel durch die Firma. Auch bestehen die der Fabrik gehörigen Arbeiterwohnungen, die später an die Arbeiter als Eigentum übergehen. Die Bezahlung hieselbst ist eine schlechte.

Speyer a. Rh. Beschäftigt sind 6 Steindrucker, davon 3 organisiert, 1 Lithograph nicht organisiert. Die Nichtorganisierten in Speyer erklären, die Verschmelzung abzuwarten, um einzutreten. Auch in der Nähe Speyers, in Haslach, befindet sich eine Druckerei, wo 2 Kollegen beschäftigt sind, dieselben sind unorganisiert.

Heidelberg. Dasselbst sind in 4 Geschäften 6 Kollegen beschäftigt, 5 davon organisiert. Der grösste Teil des Bedarfs in Drucksachen wird von auswärts bezogen. Die Lohnverhältnisse sind leidliche.

XVI. Bezirk. In Neustadt a. H. sind 2 Drucker organisiert, in Worms 1, in Landau 1, in B. Baden 4, in Durlach 1, in Bruchsal 1 und in Pforzheim 1. In Dürkheim sind 6 Kollegen beschäftigt, keiner

organisiert. Es hatten hier mehrere Kollegen ihren Beitritt zum Verband erklärt, jedoch infolge Streitigkeiten unter sich wieder zurückgezogen.

Von den Kollegen Aust und Moller wird noch eine ausführliche Darstellung der Bewegung bei Jahrl in Mannheim gegeben.

Unter Punkt Verschiedenes wurde als Ort der nächsten Konferenz Kaiserslautern bestimmt, nachdem Heidelberg abgelehnt hatte. Nachdem noch von seiten der Mannheimer und der Karlsruher Delegierten verschiedene Vorkommnisse betreffs der Karten zur Auskunftserteilung zur Sprache gebracht wurden, schloss der Vorsitzende mit Dankesworten und Aufmunterung zu reger Agitation die Konferenz um 5 Uhr abends. Rr.

Humanität im 20. Jahrhundert.

Wer hat, wenn er in Leipzig, der Zentrale des deutschen Buch- und Musikalienhandels, die Nürnbergerstrasse passierte, nicht schon unwillkürlich vor einem Riesengebäude seine Schritte gehemmt und wenn er hier unbekannt, wohl gefragt, welchen Zwecken wohl dies, abends in allen Teilen hell erleuchtete Etablissement, in dessen Räumen sichtbar eine rührige, fieberhafte Tätigkeit entfaltet wird, dient und dann zur Antwort erhalten: »Brettkopf & Härtel«.

Ein Name, der überall auf der ganzen weiten Welt, wo gesungen und die edle Musik gepflegt wird, bekannt ist.

Nicht überall aber dürfte bekannt sein, dass hier, wo der Harmonie der Töne, die jedem edlen Streben die rechte Weibe giebt, die Zeichen gesetzt, kurz gesagt, die Noten gedruckt und verlegt werden, dass hier in dieser festgefühten, gut fundierten sehr alten Druckfirma, die Humanität, die doch auch viel besungen und verherrlicht wurde, zu weilen gegenüber den Mehrerzeugern, den Arbeitern in sonderbarer Weise gepflegt wird.

In der Firma werden seit einiger Zeit Noten im gemischten Druck hergestellt. Linien und Text in Buchdruck; eine besondere Art von Noten, rot in Steindruck. Die erste Auflage die in grossem Format hergestellt, wohl zu wünschen übrig liess, wurde der Firma vom Besteller wieder zur Verfügung gestellt.

Man glaubte allen Schwierigkeiten, die sich bei der ersten Auflage im Druck eingestellt hatten, aus dem Wege zu gehen, wenn man ein kleineres Format wählte, und einem anderen Drucker die Auflage gab; aber auch hier zeigten sich dem Notendrucker, der auf dem vorgedruckten Buchdruck die roten Noten eindruckte, dieselben Schwierigkeiten von welchen Schwierigkeiten sich der Chef der Firma selbst überzeuge. Die Auflage wurde fertig gedruckt. Der Schlusseffekt war auch hier, dass der Besteller die Abnahme der Auflage verweigerte, ausserdem der Kollege aber seitens der Firma die Kündigung erhielt.

Letzterer ist 6 Jahre in der Firma beschäftigt, womit seine Leistungsfähigkeit wohl garantiert ist.

Wer nun ein klein wenig technisch unterrichtet ist und in vorgedrucktem Buchdruck Passplatten im Flachdruck eindrucken musste, wird wissen, dass dabei besondere Schwierigkeiten zu überwinden sind, ja oft unüberwindliche Schwierigkeiten entstehen. Im Steindruck wird die Platte gefeuchtet und nicht nur Notendruckpapier, sondern selbst das stärkste Chromopapier unterliegt schon dem Wechsel der Temperatur. Der Typendruck bewirkt ein Zusammenziehen des Papiers; schon diese beiden Arten des Druckes ergeben eine bedeutende Differenz im Passen.

Der Gang der Buchdruckmaschine verglichen mit dem der Steindruckmaschine, ist wie ein Schnellzug zum Lastwagen. Die Buchdruckmaschine rast. Dass da ein genaues Anlegen für Passplatten, zumal für späteren Steindruck, unmöglich ist, wird jeder Fachmann wissen und es gibt ein sehr einfaches Mittel, die Unmöglichkeit des genauen Passens festzustellen. (Ein genaues Passen ist bei Noten unumgänglich). Man nehme 10, 20 oder 30 Bogen

Leib und Seele. —

Jetzt biegt ein Offizier in den Weg ein, ein Rassehund springt graziös voran, saust voll Uebermut über den Rasen springt und wieder zurück. Jetzt stutzt er ob des unerwarteten Anblicks des Zerlumpten und klafft ihn an. Der Offizier greift nach seinem Hund und lässt kalt und verächtlich seinen stolzen Blick über die armselige Gestalt gleiten, dann geht er vorüber. — Ein unbeschreiblich qualvoller Zug erscheint auf dem Gesicht des Hungernden; dieser Hund ist satt und wohlgepflegt. Er, als Mensch, der dem Herrn des Hundes viel näher stehen müsste, er wird verachtet von diesem und von den meisten seinesgleichen, weil er hungert und weil er zerlumpt ist — schuldlos. Sein Blick wird drohend und hasserfüllt, in weitem Bogen speit er vor sich hin, dann erhebt er sich und wankt der Stadt zu — wird er endlich Unterkunft finden? — oder geht er ins Verbrechen? —

an und bespie ihn. — Nun, auch das Toben legte sich, schon der Hunger forderte dies, an seine Stelle trat Gleichgültigkeit gegen alles. Nur noch der Naturtrieb, sich zu nähren, trieb ihn durch die Strassen; er bettelte schon, soweit war er nun, wenn er nicht bald Unterkunft findet, wird er wohl auch bald zum Verbrecher. Es sagt ihm dies ein eigentümlich ruhiges Erwägen seiner ganzen Lage. Dann wird er nie wieder »ein nützliches Glied der Gesellschaft«, wie es immer heisst, denn einem ehrlich nach Erwerb suchenden Arbeiter zeigt dies Ungeheuer, die »christliche« Gesellschaft, seine Krallen; ein Verbrecher, der den besten Willen zum Guten hat, muss Verbrecher bleiben, dafür sorgt die »christliche Nächstenliebe«. Er lächelte bitter. Diese elende Bande! Wie würde sie sich wohl dann über ihn, den Verbrecher, entrichten, klagten über Schlechtigkeit und Verworfenheit, dies Gezücht, das ihn doch erst dazu getrieben hat, das ihn gestossen hat, wie einen Hund, — wie einen Hund? — Einen

Hund lässt man wenigstens nicht verhungern. Wie schön ist dieser Frühlingmorgen, sind diese Anlagen. Alles atmet hier Gedeihen, Schönheit, Anmut und Kraft. Das kleinste Pflänzchen erscheint in Fülle gesättigt; nur er, als Mensch, er muss hungern, nicht darum, weil nicht genug für alle Menschen da ist, nein, darum, weil der Egoismus der Menschen es so eingerichtet hat, dass ein Teil im Ueberfluss beinah erstickt, während der andere Teil darben muss — das nennt man die »göttliche Weltordnung«. Es sind »Christen«, die dies immer so haben möchten, »Christen« nach einem Mann benannt, der die brüderliche Liebe predigte, der da sagte: »Wer zween Rücken hat, gebe dem einen, der keinen hat.« — Auf dem Hauptweg drüben promeniern jetzt geputzte Menschen, die nicht arbeiten brauchen; satt sind sie alle, er möchte arbeiten und konnte sich seit Wochen nicht satt essen. Um ihn herum ist alles Pracht, er allein gibt ein Bild grenzenlosen Elends, vor Hunger halb ohnmächtig, gebrochen an

auf denen Notenlinien und Text in Buchdruck vordruckt sind, stosse sie auf der Anlageseite im Winkel genau auf, steche an einer bestimmten Passstelle oder auf einer Punktur mit einer spitzen Nadel ein Loch durch diese Bogen und man wird hier schon finden, dass das Loch nicht gleichmässig wie auf dem oberen Bogen, auf allen anderen die Punktur getroffen hat.

Wissen das die massgebenden Personen, weiss der Chef der Firma Breitkopf & Härtel das nicht oder wissen sie es doch und lassen trotzdem den Drucker, der seine Schuldigkeit 6 Jahre lang getan hat und jetzt abgerackert ist und zur Herstellung seiner Gesundheit einer Heilanstalt überwiesen werden muss, darunter leiden?

Die Firma lasse doch einem Faktor solch eine Auflage drucken, fällt diese zur Zufriedenheit aus, so gebe man den Druckern Anleitung, wie die Schwierigkeiten beim Druck zu überwinden sind; sind dann die Leute nicht fähig, die Auflagen, wie gewünscht, zu drucken, dann hat man das Recht, die Leistungsfähigkeit anzuzweifeln; solange aber diese Probe nicht gemacht worden ist, geht man dieses Rechts verlustig und muss sich gefallen lassen, für inhuman festgesetzt zu werden.

Der bedauernswerte Kollege ist, wenn er die Heilanstalt verlässt, arbeitslos, weil er, wie die Firma sagt, »seine Schuldigkeit nicht getan hat.«

In derselben Strasse prangt an einem ebenso stolzen Gebäude der Name einer anderen weltbekannteren Firma: Giesecke u. Devrient. 24 Jahre lang hat dort ein Kollege der Firma treu gedient, um nun, wo er alt und grau geworden ist, zu erfahren, dass seine Leistungsfähigkeit dem Wunsche der Firma nicht mehr entspricht. Zu alt!

Bei letzterer Firma scheint seit mehr denn einem Jahre ein neuer, aber kein besserer Geist eingezogen zu sein, denn es rumort an allen Ecken und Enden. Diese beiden Fälle, die hier passiert, sind typisch für viele. Die kapitalistische Mehrwertschöpfung schaltet die Humanität vollständig aus, Recht wird Unrecht, Unrecht Recht.

Diese Fälle zeigen den Kollegen, die immer noch an eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit geglaubt haben, zur Evidenz, wohin der Weg geht.

Nur durch den Zusammenschluss aller Kollegen können solche Wechselfälle bekämpft werden.

Der Wanderer, der in Leipzig die Nürnbergerstrasse passiert, wird weiter die Riesenabstimmungen anstauen und wird nicht wissen, dass hinter diesen Mauern die Humanität in einem besonderen Lichte erstrahlt im 20. Jahrhundert.

Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Leipzig. Bei der Firma Max Bergmann in Leipzig drohen Differenzen auszubrechen. Zuzug fernhalten.

Müglitz. In unserer am 13. Dezember 1904 stattgehenden Monatsversammlung wurde der Schreiber des Artikels »Streik in Müglitz« in No. 48 der »Graph. Presse«, Kollege M. Pritsch, über seine Handlungsweise zur Rede gestellt. Kollege Sommer geht näher auf den Streik ein. Nachdem die Buchbinder der Firma Süss bereits im Ausstand waren, wurde unsererseits versucht, eine Einigung zu erzielen. Wir wandten uns an den Hauptvorstand um Genehmigung ev. zum Streik. Kollege Sillier kam darauf nach Müglitz und verhandelte gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Buchbinder-Verbandes mit den Unternehmern, da die Verhandlungen aber fehlschlagen, kam es zur Arbeitsniederlegung. Da jedoch die Situation mit jedem Tage für die Buchbinder schlechter wurde, einestels durch die grosse Anzahl der Arbeitswilligen, andererseits immer mehr Arbeiterinnen absprangen, so wurde in einer gemeinsamen Kommissionssitzung beschlossen, den Streik zu beenden. Dies wurde von dem Buchbinderverband selbst vorgeschlagen; auch wir waren der Meinung, dass ein Weiterstreiken zwecklos wäre; denn es waren vor dem Streik schon eine Anzahl eingerichteter Arbeiter als Buchbinder tätig; es war zu erwarten, dass sich doch nach längerer Zeit dieselben ebenso einarbeiten würden als die anderen, deshalb wurde die Situation nicht günstiger für die Streikenden, sondern eher schlechter. Ausserdem war der Beschluss der Unternehmer, Streikende und Organisator nicht wieder einzustellen, fallen gelassen; aus diesen Gründen von beiden Verbänden die Beendigung des Streiks beschlossen. Nach solchen Tatsachen einfach zu schreiben die Steindruckere wären wankelmütig und Schuld an dem verloren gegangenen Streik, zeugt von keiner grossen Wahrheitsliebe. Kollege Riemann fügt noch hinzu, wenn Kollege Pritsch einen Artikel gegen seine Kollegen der Zahlstelle schreibt, er denselben mindestens mit seinem Namen deckt, damit nicht, wie es nun der Fall ist, von den Kollegen ausserhalb angenommen wird, der Artikel gehe von der Verwaltung aus. Kollege Sillier habe denn auch geschrieben, was eigentlich bei uns los wäre, da er doch hier anwesend war und die Sache mit geregelt hat. Wir haben aus diesem Grunde eine Berichtigung in der »Graph. Presse« erscheinen lassen. Aus den Zeitungen konnte Kollege Pritsch ersehen, dass die Fehler von der Lohnkommission der Buchbinder gemacht worden sind, und aus diesem Grunde

jedenfalls der Streik so kläglich verlaufen musste. Kollege Pritsch hätte besser getan, seinen Standpunkt in der Mitglieder-Versammlung zu vertreten, als hinter dem Rücken der Kollegen einen unwahren Artikel loszulassen. Kollege Strauch, als Vertrauensmann erklärt, er habe den Artikel nur abgestempelt, nachdem Kollege Pritsch erklärt hätte, denselben mit seinem Namen zu decken, und zurückwehren dürfe keinen Artikel, der von einem Mitglied der Zahlstelle kommt. Kollege Pritsch führt zu seiner Entschuldigung an, der Artikel wäre sachlich gehalten und liesse er sich deswegen keine Vorwürfe machen; seinen Namen habe er nur vergessen darunter zu schreiben, und nicht aus Feigheit, wie ihm vorgeworfen wurde. Einen Beweis für den Inhalt seines Artikels kann er nicht erbringen; ebenso kann der anwesende Buchbinder Rothe nichts anführen, was den Vorwurf »unsolidarisches Verhalten der Steindruckere von Süss« rechtfertigt, sondern muss zugeben, dass von seiten der Lohnkommission der Buchbinder Fehler gemacht wurden, wodurch der Streik verloren ging. Es ergreifen noch mehrere Kollegen das Wort, um gegen das Verhalten des Kollegen Pritsch zu protestieren. Unter »Verschiedenes« werden noch einige örtliche Angelegenheiten erledigt.

München II. Auf der Tagesordnung unserer letzten Monatsversammlung stand unter anderem das Thema: Was hat ein Lithograph als Ueberläufer für Pflichten gegenüber der Chemigraphen-Organisation? Als Referent war der Vorsitzende der hiesigen Chemigraphen-Organisation erschienen und wies darauf hin, dass die Farbätzung in letzter Zeit sich kolossal emporgeschwungen hat, so dass die Prinzipale und selbst der Arbeitsnachweis der Chemigraphen gezwungen waren, durch Inserate im »Druckerei-Anzeiger« und »Graph. Presse« Ueberläufer zu suchen. Naturgemäss werden mit Vorliebe Chromo-Lithographen engagiert. Redner weist nun darauf hin, dass die Ueberbetretenden mehrfach einen Fehler begangen haben, indem sie sich nicht immer an den Arbeitsnachweis der Chemigraphen wendeten und warnen die Kollegen speziell vor dem Abschluss von Kontrakten, wie sie von einer hiesigen Firma den Ueberbetretenden vorgelegt werden. Es wird die Abschrift eines solchen Kontraktes vorgelesen. Daraus ist zu ersehen, dass die Betreffenden auf 2 Jahre gebunden sind, mit einem Anfangsgehalt von 24,- Mk. pro Woche, welcher sich erst nach einem Jahr auf 27 Mk. und bei vollständig zufriedenstellenden Leistungen während der letzten sechs Monate eventuell auf 30 Mk. erhöht. Es ist dies ein Schaden für die ganze Branche, da bekanntlich die Durchschnittslöhne der Chemigraphen bedeutend höher sind und die Arbeitgeber auf diese Weise zu billigen Arbeitskräften kommen, da ein Ueberläufer schon nach halbjähriger Tätigkeit im stande ist, mehr beanspruchen zu können. Besonders würde sich diese Kalamität bemerkbar machen, wenn einmal eine Tarifrevision stattfinden sollte. Es wäre ein Teil der Kollegen durch solch lange Kontrakte gebunden und würden dieselben einen Hemmschuh für die Organisation bilden. Im Ganzen wäre das Referat mit allen seinen Beispielen dahin zusammen zu fassen; den Arbeitsnachweis der Chemigraphen strikte zu benutzen und das Abschliessen von Kontrakten, welches ja vom gewerkschaftlichen Standpunkt überhaupt verwerflich ist, zu vermeiden. In der sich anschliessenden Diskussion sprachen fast sämtliche Redner im Sinne des Referenten. Es wurden dann noch die Beschlüsse der Statutenberatungs-Kommission besprochen und darauf hingewiesen, dass die Mitglieder möglichst bald in den Besitz des Statuten-Entwurfs gelangen möchten, damit die einzelnen Zahlstellen sich genügend informieren können; denn die Zeit bis zur Generalversammlung wird bald verstrichen sein. Zugleich wurde das Vorgehen eines Teiles der Frankfurter Bundes-Mitglieder, welche den Antrag stellten eine Urabstimmung herbeizuführen, verurteilt und wurde lebhaft bedauert, dass der Antrag soviel Unterschriften bekommen hat. Die Kollegen waren sich alle darin einig, wenn wirklich vom Haupt-Vorstand des Senefelder-Bundes eine Urabstimmung eingeleitet werden sollte, die hiesigen organisierten Bundes-Mitglieder mit Nein stimmen werden.

Wien. Chemigraphenfiliale im »Senefelder-Verein Nieder-Oesterreichs in Wien XVII, Hernalsergürtel 11. Maur. Dangl's Restaurant. Jeden Montag Vereinsabend. Alle Zuschriften sind zu richten an Kollegen Ludwig Geri, Wien XVI, Hippgasse 37. Stellenvermittler Kollege Anton Buchan XVI, Lerchenfeldergürtel 23, II, täglich abends gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Litterarisches.

Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung. Von Dr. Heinrich Klenz. Preis: in Leinwand gebunden 80 Pf. O. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig. Obgleich an orthographischen Wörterbüchern gerade kein Mangel ist, so dürfte dennoch das vielfach auf eigenen Forschungen des als Germanisten bekannten Verfassers beruhende Buch keineswegs überflüssig sein. In knapper Fassung bringt es, unter Weglassung veralteter und nur in Fachkreisen gebräuchlicher Ausdrücke, alle im deutschen Leben der Gegenwart vorkommenden Wörter. Mundartlichen Ausdrücken und Wörtern der Berufs- und Standessprachen ist, soweit sie in die Schrift-

sprache eingedrungen oder wenigstens über den engeren Kreis ihrer Heimat hinausgetreten sind, Aufnahme gewährt worden. Die Handels- und Sportausdrücke findet man in keinem andern Wörterbuche so ausführlich angegeben. So ist dieses neue Wörterbuch nicht nur in Fragen der Rechtschreibung zu gebrauchen, sondern es dient auch der deutschen Wortforschung und ersetzt zugleich ein Fremdwörterbuch sowie ein Verdeutschungswörterbuch. Das Buch kann seines billigen Preises wegen, allen Kollegen empfohlen werden.

Anzeigen.

Nürnberg. Lithographen-Filiale.

Mittwoch, den 11. Januar findet die

General-Versammlung

im Restaurant »Martin Behaim«, Theresienplatz, abends 8 Uhr statt.

Tagesordnung: 1. Bericht der Gesamterwaltung. 2. Neuwahl derselben. 3. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwünscht.

Die Verwaltung.

Dresden II, Lithographen.

Sonnabend, den 14. Januar, abends 1/9 Uhr

Versammlung

im Gasthaus »Senefelders«, Kaulbachstrasse. Tagesordnung wird noch bekannt gegeben.

Bücherkontrolle.

Alle bis zum 14. Januar nicht vorgelegten oder eingesandten Bücher gelten als gestrichen. Die Bücher unserer Extraarbeitslosenunterstützungskasse müssen ebenfalls vorgelegt werden.

Die Kommission.

Leipzig

Lithographen und Steindruckere

Mittwoch, den 11. Januar 1905,

abends 1/7 Uhr

Grosse öffentliche Versammlung

in »Sansoucie«, Elsterstrasse.

Tages Ordnung:

Bericht der Kommission über die Verhandlungen mit den Arbeitgebern über unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse und unsere weitere Stellungnahme hierzu.

I. A.: Czech. Pfeiffer.

Arbeiter-Notiz-

Kalender 1905

Geb. 60 Pf. • Porto 10 Pf.

Aus dem Inhalt des diesjährigen Kalenders geben wir hervor: Wie wird man ein guter Redner? Unfreie Ionen. Reichstagsgebäude (mit Portrait). Die Reichstagsabgeordneten 1903. Kurze Biographien unserer Reichstagsabgeordneten - Mikobol. Herzblatt (mit Illustrationen). Sozialistische und Gewerkschaftspropaganda. - Für alle, die an Redaktionen schreiben. - Adressen der deutschen Gewerkschaften - der Mitglieder der Generalkommission der Internationalen Sekretariate - der Reichstagsabgeordneten - Mitglieder der deutschen Gewerkschaften - Deutsche Streitkräfte 1890-1903 - Mitglieder in den einzelnen Gewerkschaften. - Reichstagsabgeordnete. - Portofreie, Münztabelle, Einnahme- und Ausgabeabellen etc.

Außerdem enthält der Kalender ein vorzüglich gelungenes Bild von unsrer

Reichstags-Fraktion.
Der Kalender ist ein liesliches und nützlich. Nachtragbuch für Gewerkschaften und Partei. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Der Verlag:
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstr. 69

Lithographia Zürich.

Die Auszahlstelle für die Reise-Unterstützung befindet sich beim Kollegen Alfred Hindermann, Gartenhofstrasse 31, Zürich III.